

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg

Schwecke, W.

Bremen, 1913

I. Die Küstenfischerei.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3847

Teil recht hübschen Besitzungen hinter dem Deich bei Burhave zeigen, daß fleißige, ordentliche Leute es zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht haben. Hier findet sich noch eine ausgedehnte Kolonie von Fischern, die in ursprünglicher Weise ihre Wohnstätten in der unmittelbaren Nähe ihrer Fangstellen anlegen. Ähnlich verhält es sich an der Jade, wo der Granatfang noch mehr als an der Weser betrieben wird. Über 100 Berufsfischer wohnen in diesem Gebiet an der Küste von Tossens abwärts in Eckwardersiel, Schweiburg, Barelerhafen, Dangast und Rüstingen.

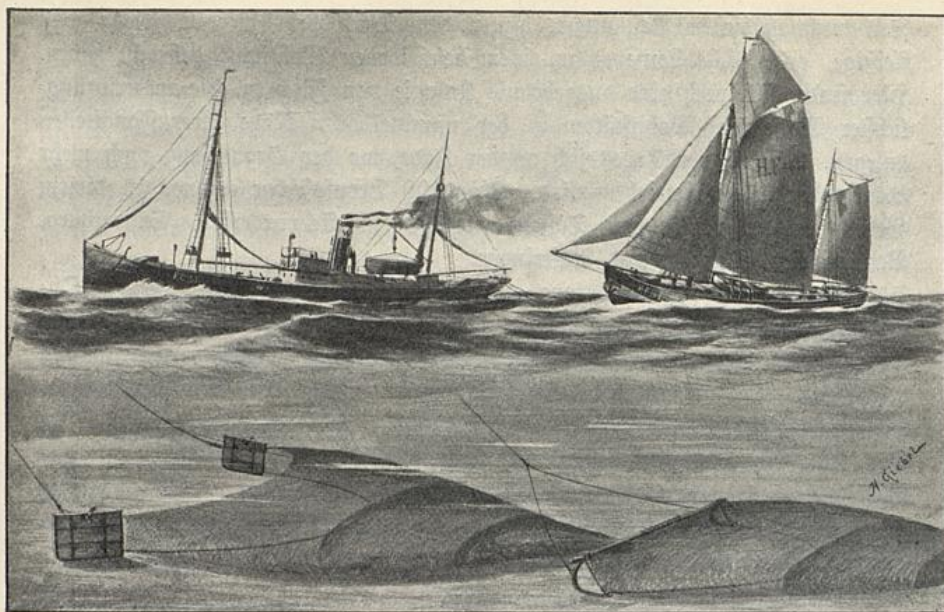
Auf der Insel Wangeroog gibt es keine berufsmäßigen Fischer. Obwohl hier Gelegenheit zum Fischen vorhanden ist, hat sich die Bevölkerung weder mit der See- noch mit der Küstentischerei jemals in nennenswertem Umfang beschäftigt. Die unbedeutende Schellfischangelei, welche dort betrieben wurde, hat ganz aufgehört. Nachdem die Insel auch von Badegästen besucht wird, liegt keine Notwendigkeit dafür mehr vor, die Fischerei auszuüben und das Brot auf See in harter, gefährvoller Arbeit zu verdienen. Sehr ausgiebig wurden früher die Wiesmuschelbänke ausgenutzt. Die Muscheln waren im Winter das Fleisch der Infulaner.

I. Die Küstentischerei.

In der Küstentischerei an der Weser benutzte man früher hauptsächlich den Hamen, der, an Pfählen befestigt, in der Nähe des Ufers quer in den Strom gestellt wurde. Die Schiffsfahrtsverhältnisse gestatteten es, daß die Pfähle und Geräte an geeigneten Stellen recht weit in den Strom hineingesetzt werden konnten. Allerdings hat dies auch damals zu Unzuträglichkeiten geführt, denn im Jahre 1824 wurde den Fischern schon bei hoher Strafe verboten, ihre Pfähle zu weit in den Strom hineinzusetzen. Außer mit dem Hamen wurde mit Maifischgarnen, Treibnetzen, Sperrladen, Nalkörben, Angeln und Boddern gefischt. Als Fahrzeuge wurden offene Boote und halbedeckte Dielenschiffe benutzt. Jeder Fischer arbeitete für sich und suchte sich möglichst in der Nähe seines Wohnplatzes geeignete Stellen zum Fischen aus. Hierbei kam es dann manches Mal zu harten Kämpfen und Streitigkeiten um die Plätze zum Aufstellen der Netze.

Durch die Weserschiffsfahrtsakte von 1824 und die Additionalakte von 1857 wurde, zugleich mit der Regelung der Handelschiffahrt, in geringem Maße auch die Fischerei geregelt. Es herrschte aber immer noch große Willkür, bis durch das Fischereigesetz vom 17. März 1879 Ordnung geschafft wurde. Es wurden die Grenzen der Küsten- und Binnentischerei festgelegt und Bezirke eingerichtet, die in einzelnen Strecken oder im ganzen verpachtet wurden. Das Gesetz brachte ferner Bestimmungen über Maschenweite der Netze und Mindestmaß der gefangenen Fische. Es wurden Schonzeiten eingeführt und Fischereiaufsicher angestellt. Für die Fischerei in den einzelnen Bezirken mußten Fischereikarten gelöst werden, und die Plätze zum Schlagen der Pfähle und zum Fischen mit dem Hamen wurden durch das Los unter die Fischer verteilt.





Fischdampfer mit Scheerbretternes und Fischewer mit Baumnes fischend.

Durch die im Jahre 1886 begonnene Korrektion der Weser wurde dann eine große Umwälzung in den Fischereibetrieben hervorgerufen. Die Fangplätze wurden immer mehr beschränkt, und die Fischer sahen sich gezwungen, ihren Beruf aufzugeben oder es mit anderen Fangmethoden zu versuchen und weiter entlegene Fangplätze in der unteren Weser, die noch nicht so stark durch die Korrektionsarbeiten ruiniert waren, aufzusuchen. Einzelne fingen an, sich größere Fahrzeuge anzuschaffen und die Hamenfischerei vom Fahrzeug aus zu betreiben. Diese Methode bot die Möglichkeit, auch im Strome den Fischen nachzustellen und ihrem Zuge sich anzupassen. Immer mehr Fischer folgten diesem Beispiel, und heute ist fast jeder Berufsfischer im Besitz eines Kutters, Ewers oder einer Slup von 25—50 cbm Raumgehalt und mehr. Nachdem die Fahrzeuge so groß geworden sind, daß sie den Fischern Unterkunft bieten, kehren sie nicht täglich nach ihrem Wohnort zurück, sondern suchen gute, wenn auch ferngelegene Fanggründe auf und landen ihre Fische in den ihnen am besten erreichbaren Absatzhäfen. Auch in dieser Beziehung haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert, nachdem die großen Fischmärkte in Geestemünde und Bremerhaven entstanden sind, die jedes Quantum Fische aufnehmen und dem Fischer die Möglichkeit bieten, ohne Zeitverlust seinen Fang zum Tagespreis gegen Barzahlung abzusetzen. Es handelt sich für den Fischer jetzt darum, sein Fanggebiet möglichst zu erweitern und mit seiner Ware trotzdem rechtzeitig an den Markt zu kommen. Hierzu reichte die Segelkraft der Fahrzeuge nicht immer aus. Zwar wurde hier und dort bei bestimmten Fischereimethoden versucht, die Beute gemeinsam durch gecharterte Dampfer von den auf den Fangplätzen tätigen Fischerfahrzeugen abholen zu lassen, doch hatte dies immer seine

Schwierigkeiten und führte oft zu Unzuträglichkeiten. Im Jahre 1907 wurde auf Betreiben des Vorsitzenden der Versicherungskasse für Fischerfahrzeuge in Brake, des Wasserschouts Hendorff, das erste Motorboot für ein Fischereifahrzeug gebaut und der Besitzer des Bootes dadurch in die Lage gesetzt, seinen Fang zu jeder geeignet erscheinenden Zeit an den Markt zu bringen. Dieses Vorgehen wurde von den Fischern zunächst sehr mißtrauisch betrachtet, und allerlei Vermutungen und Befürchtungen wurden daran geknüpft. Bald aber zeigte sich der außerordentliche Vorteil eines solchen Bootes für den Fischereibetrieb, und in kurzer Zeit wurde mit und ohne Beihilfe aus Reichsmitteln nicht nur eine größere Anzahl Motorboote angeschafft, sondern die Fischer streben auch mehr und mehr danach, ihre Fangfahrzeuge selbst mit Motoren auszurüsten. Freunde der Segelschifffahrt und Segelfischerei prophezeien auch hier das baldige Verschwinden der Segel, doch wird es hiermit wohl vorerst noch seine guten Wege haben; denn der Motor im Kleinbetriebe der Küstendfischerei ist zwar ein vorzügliches Hilfsmittel geworden, aber Fischer, die ihn ausschließlich zur Fortbewegung ihrer Fahrzeuge benutzen und zu diesem Zweck seine Größe steigern, haben bisher die Erfahrung machen müssen, daß er dann ihren Verdienst in unerträglicher Weise schmälert. Der Motor muß für die Kleinfischerei eine Hilfsmaschine bleiben.

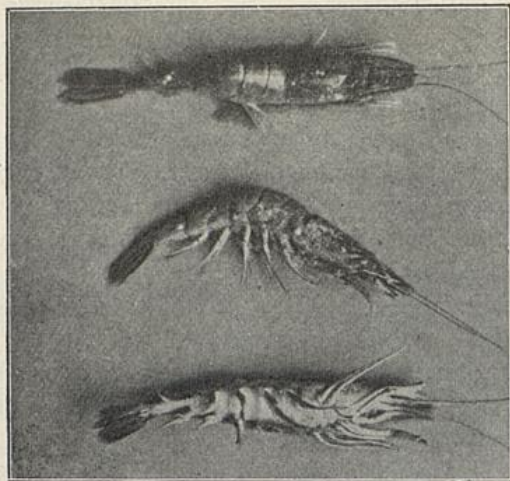
Fische, die in der Küstendfischerei erbeutet werden. Zu den ständigen Bewohnern des Gebietes der Küstendfischerei, die als Nutzfische in Frage kommen, gehören nur wenige Arten, die ganz oder doch für längere Zeit in Süß- oder Brackwasser leben. Es sind dies der Barsch (*Perca fluviatilis*), die Plöze (*Leuciscus rutilus*), das Kottauge (*Scardinis erythrophthalmus*), der Aal (*Anguilla vulgaris*), der Hecht (*Esox lucius*), der Zander (*Lucioperca sandra*), der Brachsen (*Abramis brama*), der Butt (*Pleuronectes flesus*), das Flußneunauge (*Petromyzon fluviatilis*) und die Aalmutter (*Zoarces viviparus*). Wichtiger, weil ertragreicher als diese, sind, abgesehen vom Aal, die Wanderfische, die zum Teil von der See in den Fluß einziehen, um im Süßwasser dem Laichgeschäft obzuliegen, zum Teil aus anderen noch unbekanntem Gründen ihre Wanderungen im Strome ausführen. Diesen gehören an: die Maifische (*Clupea finta* und *alosa*), die Nase (*Chondrostoma nasus*), der Schnäpel (*Corregonus oxyrhynchus*), der Stint (*Osmerus eperlanus*), der Kaulbarsch oder Stuhre (*Acerina cernua*), der Lachs (*Salmo salar*), der Stör (*Acipenser sturio*), der Hering (*Clupea harengus*) und der Sprot (*Clupea sprattus*).

Auf der Jade fallen die Süßwasserfische, ein Teil der Brackwasserformen und die Laichwanderer aus. Dagegen kommen vereinzelt Besucher aus der See hier häufiger vor. Schollen, Tarbutt und auch wohl Seezungen werden auf den Watten und in den Tiefen öfter gefangen.

Zu den ständigen Bewohnern unseres ganzen Gebietes, mit Ausnahme der Süßwasserregionen der Weser, gehört die Garnele oder der Granat (*Crangon vulgaris*).

Auf den Watten findet sich von Muscheln, die für die Ausbeutung in Frage kommen, die Miesmuschel (*Mytilus edulis*) in großen Bänken, und an





Granat.

ist infolge der beträchtlichen Bewegung der Sände sein Vorkommen auf gewisse Gebiete mit steinigem Grund und größerer Wassertiefe beschränkt und die Ausbeutung nur vom Schiffe aus möglich. Besonders in der Nähe der Genius-Bank, wo sich viel Steingeröll findet, sind große Seemoosbestände, die zurzeit von Büsumer Fischern ausgebeutet werden. Aber nach Sturmfluten werden am Butjadinger wie am Jeveländer Watt große Tangmassen angeschwemmt, die mit Seemoos durchsetzt sind, und dann sammeln die dortigen Butt- und Granatfischer das letztere.

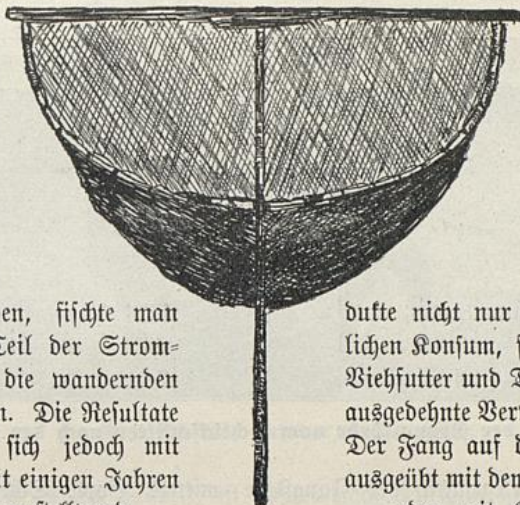
Die Seehunde gehören ebenfalls zu den ständigen Bewohnern der Außensände der Weser und des Jadegebietes. Ihr Fang bezw. die Jagd wird meistens nur als Sport betrieben. Hin und wieder kommen zwar berufsmäßige Seehundsfänger von der Elbe in unser Gebiet; aber die Tiere haben auf der Mellumplate und dem Winsener Old Dog noch verhältnismäßig ungestörte Lebensverhältnisse.

Ausübung der Küstenfischerei. Die Hauptbetriebe auf der Weser sind der Maifischfang im Frühling, zu dem entweder die an Pfählen befestigten Netze oder Treibnetze benutzt werden, und im Herbst und Winter die Stintfischerei, die mit Hamen vom Fahrzeug aus betrieben wird. Der im Sommer betriebene Kalfang wird mit Körben aus Weiden, Rohr oder Drahtgeflecht oder mit Garnreusen ausgeübt. Die Reusen werden bei der Kalfischerei und beim Granatfang von den Fischern an der Weser „Garnkörbe“ und an der Jade „Futen“ genannt.

Der Störfang, der früher oft recht reiche Erträge lieferte, ist sehr zurückgegangen. Nur wenige Fischer haben noch Störnetze, mit denen der Fang namentlich im Fedderwardeer Fahrwasser und Bremer Loch betrieben wird. Heute werden Störe fast nur noch gelegentlich in anderen Geräten mitgefangen.

den sandigen Stellen der Jade und des Weserstrandes kommt häufig auch die Sandmuschel (*Mya arenaria*) vor. In den letzten Jahrzehnten hat das sogenannte Seemoos (*Sertularia argentea*) [Hydroidpolypenstücke], das in der Dekorationsindustrie eine ausgebreitete Verwendung findet und an anderen Küsten eine beachtenswerte Erwerbsquelle für die Küstenfischer bildet, auch für die Anwohner des oldenburgischen Seeostrandes einige Bedeutung erlangt. An der Jade und auf den Nordergründen

Ähnlich ist es mit dem Lachsfang. Die Erbeutung von Lachsen gehört in der Unterweser nicht zu den Seltenheiten, jedoch ist der frühere große Reichtum des Stromes an Lachsen erheblich zurückgegangen. Auf ihn baute noch in den 80er Jahren eine holländische Gesellschaft auf dem Eisflether-Sande ein großes Unternehmen auf. Mit großen Zugnetzen, die an der Landseite von Pferden, an der Stromseite von einem Dampfer geschleppt wurden, fischte man einen großen Teil der Strombreite ab, um die wandernden Lachse zu fangen. Die Resultate verschlechterten sich jedoch mit der Zeit, und seit einigen Jahren ist der Betrieb eingestellt und die Gesellschaft aufgelöst.

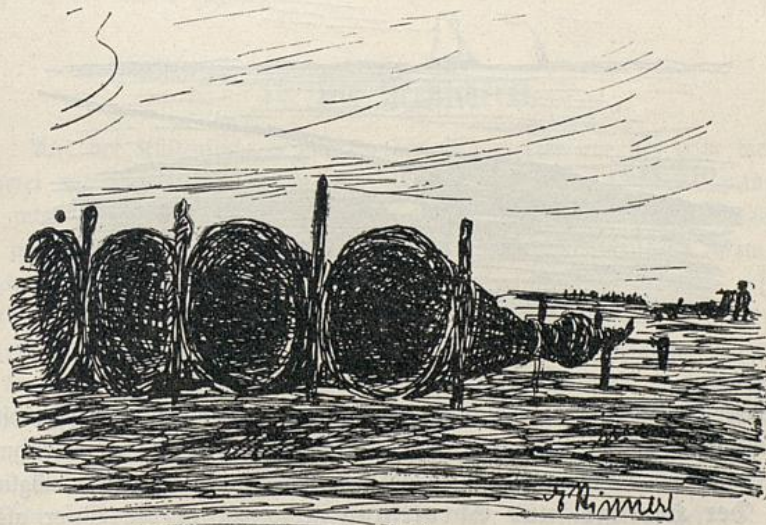


Die Granatfischerei hat immer eine volkswirtschaftlich verhältnismäßig bedeutende Rolle in der Küstefischerei gespielt, weil ihre Pro-

dukte nicht nur für den menschlichen Konsum, sondern auch als Viehfutter und Düngemittel eine ausgedehnte Verwendung fanden. Der Fang auf den Watten wird ausgeübt mit dem Granatstreicher

Der Schiebehamen.

oder mit Körben und an tieferen Stellen in den Fahrwassern und in den Tiefen der Außensände mit der Kurre. Der Granatstreicher oder Schiebehamen ist ein an einer Stange befestigter mittelst Querleiste am unteren Ende offen gehaltener Nehsack, den ein im Wasser watender Fischer am Grunde vor sich herschiebt. Das Gerät wird überall an der Küste benutzt und vielfach zogen und ziehen auch jetzt noch Frauen mit



Neusenstand auf dem Watt.

ihm auf das Watt hinaus. Der Fang wird in einen auf dem Rücken getragenen Korb geschüttet und sofort nach der Rückkehr in der Behausung des Fischers gekocht.

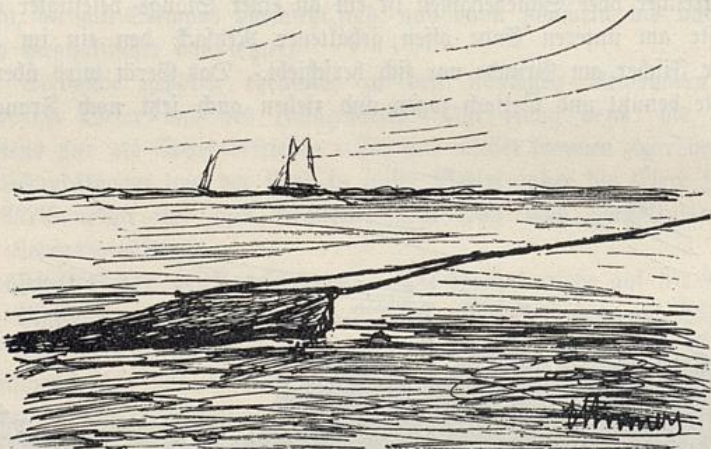
Die Korbfischerei wird in der Weise ausgeübt, daß die auf dem Watt ausgestellten Fanggeräte bei Niedrigwasser entleert werden. Der Fang wird



Transport der Granatkörbe vom Schlickschlitten nach der Kochstelle.

je nach der Belegenheit der Fangstelle mittels Boot, Schlickschlitten oder Hundefuhrwerk an Land gebracht.

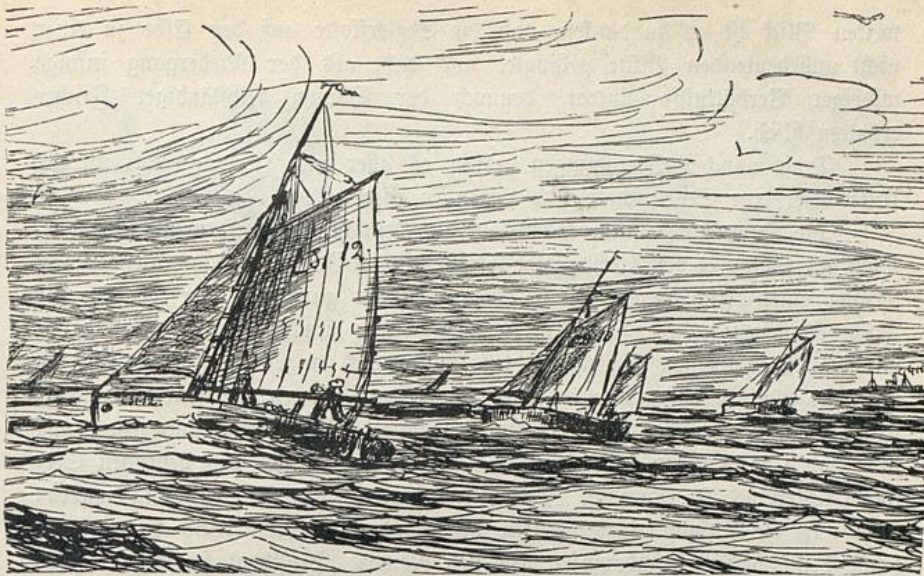
Die Kurre ist ein Grundschleppnetz, das durch einen Baum offen gehalten und vom Fahrzeug aus über den Grund geschleppt wird. Sie wird sowohl auf



Das Kurretz wird über den Meeresboden geschleppt.

der Weser als auf der Jade benutzt, und neuerdings sind die Fahrzeuge, die sie anwenden, vielfach mit Motoren ausgerüstet, die ihnen eine größere Bewegungsfreiheit und bessere Ausnützung der Fanggründe und Wetterverhältnisse ermöglichen.

Der Herings- und Sprottfang ist sowohl in der Weser als in der Jade eine nicht häufige Gelegenheitsfischerei. Der Hauptzug der kleinen



Granatfischer auf der Heimfahrt.

Heringe, um die es sich handelt, ist immer nach der Elbe gegangen. Auf der Jade erscheinen im Spätherbst und Winter zuweilen sehr große Heringschwärme, die sich aber nicht lange aufhalten. Diese Schwärme waren zuweilen so dicht, daß die Taustropfen um die Ankerbojen der Schiffe voll Heringe saßen, die sich mit den Köpfen in die Öffnungen zwischen Tau und Boje festgelaufen hatten.

Im ganzen scheinen die Verhältnisse diesen Fischen weder auf der Jade noch auf der Weser zuzusagen.

II. Die Seefischerei.

Aus der Küstenfischerei ging in den Fischerorten an der Elbe die Seefischerei mit Segelfahrzeugen hervor. Eine zahlreiche Fischereibevölkerung und ein gutes Absatzgebiet in der Großstadt ermöglichten diesen Entwicklungsgang, der namentlich auch durch den Bürgermeister William D'Swald im Jahre 1866 durch die Gründung einer „Norddeutschen Seefischereigesellschaft“ gefördert wurde. Diese Gesellschaft arbeitete mit 17 Kuttern. Auch an der Unterweser bildete sich um diese Zeit die „Deutsche Nordseefischereigesellschaft“, die es auf 16 Kutter brachte. Die Verhältnisse waren aber für diese Unternehmungen noch nicht reif, und namentlich mangelte es an den erforderlichen Verkehrseinrichtungen zum Versand der Fische. Beide Gesellschaften stellten 1870 ihren Betrieb wieder ein. Der Segelfischerei erstand dann in dem früheren Präsidenten des deutschen Seefischerei-Vereins Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Dr. Herwig ein eifriger Förderer. Seinem Verständnis und